Ausgabe 3/2020

wir

caritas
LEVER
KUSEN

Abschied und Neubeginn

Liebe Leserinnen und Leser,

„Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne“ ist ein berühmt gewordener Vers aus dem Gedicht „Stufen“ von Hermann Hesse. Abschied und Neuanfang – das passt gut in die beginnende Adventszeit und damit zum Abschied vom alten Kirchenjahr und Neubeginn des nächsten. Und es passt ebenso gut zu vielen, wenn nicht sogar zu allen Arbeitsbezügen unseres Verbandes. Täglich erleben wir Abschiede und Neuanfänge, manche sind sehr erfreulich, andere eher traurig. Wir erleben, wie sich Kindergartenkinder in den neuen Lebensabschnitt „Schulkind“ verabschieden, wir erleben Versterbende, wir erleben Wohnungslose, die in eine eigene Wohnung ziehen, wir erleben Menschen, die wir in die Selbständigkeit begleiten. Alle müssen wir loslassen, und für alle ist es ein Abschied und Neuanfang zugleich. Dies ist nicht immer einfach, oft merkt man erst im Nachhinein, was einem Gewohntes und Vertrautes wirklich bedeutet, was es heißt, sich von langjährigen Weggefährten zu verabschieden und zu neuen Ufern aufzubrechen. Für uns als Verband gibt es eine entscheidende Konstante: Wir bleiben da, wo wir gebraucht werden, und helfen beim Neuanfang; wir bleiben da, auch wenn Corona sein Unwesen treibt; wir bleiben da, wenn Menschen in Not sind; wir bleiben da, wenn wir hilfreich sein können.

Wir wünschen Ihnen mit jedem Abschied auch einen guten Neuanfang! ◀

Gundula Uflacker

Impressum

Redaktion:
Fritzi Frank, Gundula Uflacker,
Hieronymus Messing,
V.i.S.d.P.: Wolfgang Klein

Caritasverband Leverkusen e. V.
Bergische Landstraße 80
51375 Leverkusen
Telefon 0214 85542-500
Fax 0214 85542-550
info@caritas-leverkusen.de
www.caritas-leverkusen.de

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit haben wir uns entschieden, in den Texten ausschließlich die männliche Schreibform zu verwenden. Die weibliche Form ist selbstverständlich mitgedacht. Wo es möglich ist, bemühen wir uns um geschlechterneutrale Begriffe.

Gestaltung:
The Vision Company Werbeagentur GmbH
Druck:
Medienhaus Garcia GmbH, Leverkusen

Bildnachweis:
Titel: iStockphoto
S. 3: Bernd Amann
S. 4/5: Gundula Uflacker
S. 5: privat (unten)
S. 6: Barbara Bechtloff
S. 7: Werner Stapelfeldt
S. 8: Agens Dahlem
S. 9: iStockphoto
S. 10: Gundula Uflacker
S. 11: Gundula Uflacker

Kraft, Licht und Hoffnung weitergeben

Weihnachten in der Coronazeit

Liebe Leserinnen und Leser,

wenn wir in diesem Jahr Weihnachten feiern, dann tun wir das nach einem Jahr voller Herausforderungen, wie wir uns das nie hätten vorstellen können. Das gilt für das persönliche Umfeld jedes Einzelnen, aber auch für unseren Caritasverband mit seinen vielen Einrichtungen und Diensten. Darum möchte ich an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön sagen für allen Einsatz und alle Mühe im Haupt- und Ehrenamt, sich der durch die Pandemie bedingten Situation zu stellen und sie gut zu bewältigen. Jeder und jede hat am eigenen Platz versucht, das Beste zu geben, was uns bei aller Bescheidenheit mit ein wenig Stolz erfüllen kann.

Auch im neuen Jahr ist keine wesentliche Veränderung der Situation in Sicht. Darum wünsche ich allen für die vielen Aufgaben im Jahr 2021 viel Kraft, ein gutes Miteinander und Gottes Segen und Beistand.

Bewährung des Glaubens

Krisenzeiten sind für mich immer Zeiten, in denen sich unser Glaube bewähren muss, denn erst hier zeigt sich, ob er uns wirklich trägt und Halt gibt. Die Botschaft von Weihnachten ist eindeutig: Jesus ist in keine heile Welt gekommen, und er selbst hat dies von Anfang an erleben müssen: Abgewiesen an den Türen der Herbergen, lag er mitten in der Nacht als neugeborenes Kind in einem Stall und musste bald darauf schon fliehen. Entbehrungen und eine nach menschlichen Maßstäben ungewisse Zukunft begleiteten ihn täglich. Doch wir glauben, dass gerade in ihm das Licht und die Freude in die Welt gekommen sind. So jedenfalls besingen wir es in vielen Liedern zu Weihnachten.

Dieses Licht und die Zuversicht in der Dunkelheit wünsche ich Ihnen und allen, die zu Ihnen gehören, von ganzem Herzen. Ich wünsche Ihnen die Kraft, etwas von diesem Licht und dieser Hoffnung an andere weitergeben zu können, damit niemand in Zeiten von Corona verzweifelt oder hoffnungslos wird. In diesem Sinne Ihnen und Euch allen im Namen des Caritasrates und des Vorstandes gesegnete weihnachtliche Tage und einen guten Start in das Jahr 2021! ◀

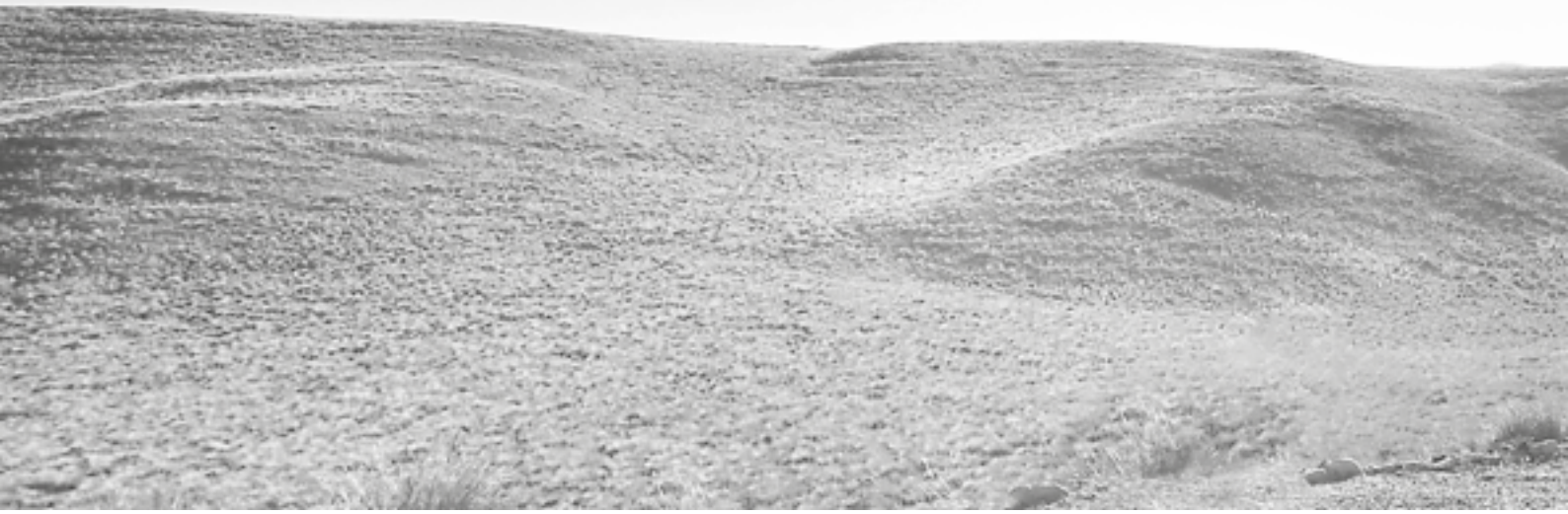
Ihr

Heinz-Peter Teller, Pr.

HEINZ-PETER TELLER
Stadtdechant

In jedem Abschied ein Anfang

Ein philosophischer Gedanke



Man kann die Philosophiegeschichte auch als ein abenteuerliches Epos lesen, eine Großerzählung des Abschiedes und des immer wieder neu Anfangen-dürfens. Denn es sind ja nicht nur Menschen, Erwartungen und Empfindungen, von denen wir uns verabschieden, sondern auch Ideen und Interpretationsmuster, Überzeugungen und Gewissheiten. So mühsam diese Abschiede manchmal sind, zeigen sie sich doch oft als Verheißung einer unvorstellbaren Neuheit, einer unerwarteten Weltanschauung. Immer handelt es sich dabei um ein erfindungsfreudiges und schmerzhaftes Vorgehen: Es gibt keine Neugeburt ohne den Schmerz der Wehen. Diese grundlegende Dynamik kommt insbesondere ans Licht, wenn wir uns die Frage nach der Entstehung philosophischer Konzeptionen stellen.

In seinem Buch „Werke im Werden" von 2011 betont Dieter Henrich, dass in der Genese philosophischer Werke exzeptionelle Momente der Einsicht eine wichtige Rolle spielen. Nach einer Inkubationszeit empfängt die Vernunft von außen die Lösung ihres eigenen Problems. Deshalb haben oftmals Philosophen von einem „Blitz" oder einer plötzlichen „Erleuchtung" berichtet, deren sie die wichtigste Erkenntnis ihres Gedankenweges verdanken: Augustinus von Hippo (354 – 430) erzählt von zwei solchen außerordentlichen Inspirationen (Confessiones, VIII, 12,29; IX, 10, 25 – 26). Im Vorwort seines „Proslogion" deutet Anselm von Canterbury (1033 – 1109) an, dass sich sein Gottesbeweis einer Einstrahlung geistigen Lichtes verdankt. Das Gleiche gilt für das „Itinerarium mentis in Deum" von Bonaventura (1217 – 1274) oder für Nikolaus von Kues (1401 – 1464), dessen zentraler Begriff vom „Zusammenfall der Gegensätze" (coincidentia oppostorum) bei seiner Rückreise mit dem Schiff von Konstantinopel nach Italien „vom Vater der Lichter" geschenkt wurde.

Erleuchtung und radikale Zweifel als Beginn von Erkenntnis

Von einer Erleuchtung berichten nicht nur der religiösen Tradition nahe Philosophen, sondern auch kritische Denker wie René Descartes (1596 – 1650). Er wollte wegen seiner kritischen Einstellung zur Tradition vom Nullpunkt aus anfangen. Denn wer garantiert, dass das bisher Gesagte nicht auf einer großen Täuschung beruhe? Um das Denkgebäude auf sicherem Grund neu zu errichten, braucht es den „radikalen Zweifel" an allem, am Überkommenen wie an den eigenen Sinnen, der Existenz des Körpers, der Welt und endlich Gottes. Der Zweifel muss zu dem

Punkt getrieben werden, dass dieser selbst als archimedischer Punkt einer unwiderlegbaren Gewissheit erscheint. Spannend, oder? Aber wo kommt ihm diese treibende Einsicht her? Aus drei Träumen, die ihm in der Nacht vom 10. zum 11. November 1619 kamen. Ähnlich sprechen von intellektuellen Erleuchtungserlebnissen auch Jean-Jacques Rousseau (1712 –1778), Immanuel Kant (1724 –1804) und sogar Friedrich Nietzsche (1844 –1900).

Kein Anfang ohne Abschied

In einem zweiten Moment muss sich aber diese eher abstrakte Intuition bewahrheiten. Sie muss sich mit den Fragestellungen der Tradition messen und in dieser Auseinandersetzung die eigene neue Deutungskraft erproben. Hier kommt das entscheidende Moment des Abschiedes, um einen neuen Anfang konkret zu gestalten. Das „Sich verabschieden" setzt somit stets einen Akt der Freiheit, der Selbstachtung und der Selbstdistanz, der Kritik und des Respekts vor dem Anderen voraus und frei. Eine solche Haltung hat nichts mit dem einfachen „Vergessen" oder mit einer „Verdrängung" freudianischer Prägung zu tun. Wer sich verabschiedet, weiß um die Spuren, die das Verabschiedete bei ihm hinterlassen hat. Er darf und kann diese anerkennen, abwägen, sprechen lassen, begrüßen und endlich gleichmütig gehen lassen. Er hat gelernt, dass jede Trennung, so radikal sie sein möge, nie völlig von ihrem Gegenpol losgelöst werden kann. Gerade deshalb geht jeder neue Anfang mit einem tieferen Abschied einher. Nun: Warum gilt das für die Philosophiegeschichte? Weil diese vom Verlassen des Mutterschoßes an die Grunddynamik der menschlichen Freiheit(en)

ausmacht: dankbar Abschied nehmen, um mit sich selbst, mit dem Anderen, mit der Welt und mit Gott immer neu anzufangen. ◀

PD Dr. habil. Gianluca De Candia
Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Gemeinsam in den neuen Lebensabschnitt blicken.

Der Abschied beginnt mit dem Einzug

Neuer Lebensabschnitt im Altenzentrum St. Elisabeth

In eine Senioreneinrichtung einziehen, bedeutet Abschied nehmen. Abschied von der bisherigen Wohnung, von Nachbarn und Freunden, oft auch von der Familie. Grund für den Umzug ist meist der Verlust von körperlichen oder geistigen Fähigkeiten, also auch schon eine Form von Abschied.
Wer in einer Senioreneinrichtung lebt oder arbeitet, ist tagtäglich mit vielen Abschieden konfrontiert. Abschiede machen traurig, können in die Einsamkeit führen und in das Gefühl der Sinnlosigkeit. „Abschiedlich leben" ist eine Herausforderung – für die Begleitenden ebenso wie für die Menschen, die sie begleiten. Denn uns allen fällt es schwer, loszulassen und Abschied zu nehmen. Und doch wissen wir, dass keiner von uns hier auf der Erde so daheim sein kann, dass er nicht immer wieder Abschied nehmen und ausziehen muss.

Blick auf die Biografie

Alte Menschen haben im Lauf ihres Lebens eine Vielzahl von Abschieden bewältigt – selbstgewählte wie auferlegte. Manchmal kann ein Rückblick auf die Biografie und die Auseinandersetzung mit den zahlreichen Abschieden, die man erlebt hat, Mut machen, diesen Übergang ins Pflegeheim zu bewältigen. Die Erfahrung, vieles im Leben geschafft zu haben, und die Erkenntnis, dass Abschiede auch neue Chancen eröffnen konnten, kann die Zuversicht stärken, dass das Einleben gelingt und dass schließlich auch der letzte, der endgültige große Abschied, das Sterben, bewältigt werden kann.
Sterben bewältigen? Ja, denn Sterben ist nicht nur friedlich, sondern auch unruhig. Es ist nicht nur sanft, sondern auch laut, nicht nur schmerzfrei, sondern auch klagend und leidend, nicht nur stumm und ergeben, sondern auch widerständig und aufbäumend. Und: Dass wir Menschen sterben müssen, bleibt für die meisten Menschen ein Skandal. Denn der Tod stellt ja all unsere Sehnsüchte nach Liebe und Gemeinschaft infrage. Sterben-Müssen ist der totale Angriff auf unsere Existenz, unsere Beziehung zu uns selbst, zu anderen, zur Welt.

Bedeutsamkeit im Tod

Anneliese Grob zog vor einigen Jahren in das Altenzentrum St. Elisabeth und verstarb nach wenigen Monaten dort. Sie war alleinlebend, die Kinder und Enkelkinder weit in Deutschland verstreut. Sie hatte Angst vor Schmerzen, vor dem Alleinsein und vor der Bedeutungslosigkeit. In der Begleitung durch haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitende erfuhr Frau Grob keine Heilung. Aber sie bekam Zuwendung und Linderung ihrer körperlichen und seelischen Schmerzen und Leiden. Durch Pflegende, Ehrenamtliche, Seelsorger und Therapeuten erlebte sie eine nicht mehr vermutete Aufmerksamkeit. In der Begegnung mit den unterschiedlichen Personen in ihren letzten Wochen nahm sie sich selbst ihre Angst vor der Bedeutungslosigkeit.

Für ihren ehrenamtlichen Begleiter war Anneliese Grob für lange Zeit über ihren Tod hinaus bedeutsam: Sie hatte ihm und anderen Einblick in ihr schweres Lebensende gegeben. Sie hatte zugelassen, dass es von vielen mitgetragen und begleitet wurde. Und so wurde es erträglich im wahrsten Sinne des Wortes. Die Erfahrung, dieses kostbare und unbezahlbare Leben als endliches gelebt zu haben, weist den Tod in seine Schranken und kann ihm etwas von seiner Macht nehmen. Nichts fordert uns so sehr heraus wie die Tatsache, dass wir sterben müssen. Auch als Christen und als Mitarbeitende des Caritasverbandes haben wir nicht die letzte Antwort auf diese Tatsache. Aber unser Glaube lässt uns hoffen. ◀

Hieronymus Messing

Im letzten Abschied nicht alleine gelassen.

Wie Kinder das Leben verändern

„Frühe Hilfen“ im Nachbarschaftstreff in Steinbüchel

Gemeinsam kreativ sein ist auch ein Teil der „Frühen Hilfen“.

Ein Baby wird geboren – willkommen Mensch! Ein Neugeborenes bringt viel Freude ins Leben, wirbelt aber auch einiges durcheinander. Es ist der Abschied von einem mehrheitlich selbstbestimmten Leben, ist ein Neuanfang in der Verantwortung fürs Kind: ein Umbruch, der Eltern an ihre Grenzen bringen kann. Deshalb gibt es das Angebot „Frühe Hilfen“, in dem Eltern Unterstützung finden – von der Schwangerschaft an bis die Kinder drei Jahre alt sind.

In Steinbüchel arbeitet Agnes Dahlem von der Caritas zusammen mit Kolleginnen der Katholischen Jugendagentur und der Katholischen Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche im Nachbarschaftstreff, der „Frühe Hilfen“ bietet. Das Team besteht aus zwei Sozialarbeiterinnen und einer Psychologin und wird durch eine Familienhebamme, mehrere Honorarkräfte und Ehrenamtliche ergänzt. In Einzelgesprächen beantworten sie Fragen der Eltern zur Erziehung und zu weiteren Themen rund um Familie, soziale Leistungen und mehr. Darüber hinaus gibt es wöchentlich präventive Gruppenangebote, wie etwa den Babytreff, die Babymassage oder das Elternfrühstück. Anziehsachen für den Nachwuchs können Eltern in der kostenfreien Kleiderkiste finden, und auch Schwangere werden dort fündig.

> **„Wie gut, dass wir hier hinkommen können!“**

Durch die „Frühen Hilfen“ weiß Dahlem, wie wichtig Austausch und Begleitung für werdende und junge Eltern sind und bekommt das auch gespiegelt. „Wie gut, dass wir hier hinkommen können!“, sagte ihr zum Beispiel eine der Mütter, die versucht, möglichst viele Gruppenangebote wahrzunehmen. Und viele der Frauen, die beim ersten Kind Unterstützung in Anspruch genommen haben, kommen bei weiteren Schwangerschaften gerne wieder. Gerade die Angebote zum Austausch werden gut angenommen, aber auch die Babymassage: ein wichtiges Element, um die Bindung zwischen den Eltern und ihrem Kind zu stärken.

Klar ist: Ein Neugeborenes ändert die Familienstrukturen, bringt damit auch neue Seiten der Mütter und Väter hervor, so dass alle Familienmitglieder sich noch einmal neu und anders kennenlernen. Doch kein Neuanfang ist gleich. Unterschiedlich seien deshalb auch die Bedürfnisse der ratsuchenden Familien während der Schwangerschaft und nach der Geburt, erklärt Dahlem. Eine Mutter mit Schwangerschaftsdiabetes zum Beispiel habe andere Fragen und stehe vor anderen Herausforderungen als eine Familie, in der sich bei der dritten Schwangerschaft auf einmal Zwillinge angekündigt hätten. In der Arbeit der „Frühen Hilfen“ sind deshalb stets individuelle Handlungsansätze und Ideen gefragt – so unterschiedlich wie die Neuanfänge, denen Dahlem und ihre Kolleginnen im Nachbarschaftstreff begegnen.

Die Coronapandemie und das damit verbundene Abstandsgebot machen die Arbeit nicht leichter, denn gerade Babys brauchen körperliche Nähe. Doch Dahlem berichtet, dass in den letzten Monaten die bindungsstärkende, individuell aufsuchende Arbeit ausgeweitet werden konnte – natürlich nur bis an die Haustür. Doch während die Tür des Nachbarschaftstreffs eine Zeit lang geschlossen bleiben musste, öffneten sich für den Nachbarschaftstreff so neue Türen: ein ganz eigener, kleiner Neuanfang. ◀

Fritzi Frank

Informationen

Agnes Dahlem
nachbarschaftstreff@
caritas-leverkusen.de
Telefon 0214 855 42 745

Der bewegliche Gott

Die Bibel ist voll von Erzählungen über Abschied und Neuanfang: Abraham, der dem Ruf Gottes folgte und mit seiner Familie in einem fernen Land ganz neu anfing; das Volk Israel, das aus der Sklaverei Ägyptens aufbrach und nach 40 Jahren Wüstenwanderung in das gelobte Land einzog; und auch Jesus, der selbst nie sesshaft war, sondern mit seinen Anhängern durch Palästina wanderte und seine Hörer aufforderte, ihm nachzufolgen. Der Zöllner Zachäus war so einer, der sein altes Leben hinter sich ließ und von seinem Besitz die Hälfte den Armen gab.

Diese Aufbruchsgeschichten berühren immer wieder. Nicht nur, weil sie das menschliche Leben mit seinen schmerzhaften Abschieden und seinen mal verheißungsvollen, mal entbehrungsreichen Neuanfängen so realistisch widerspiegeln. Nicht nur, weil sie immer wieder dazu ermutigen, Altes hinter sich zu lassen und Neues zu wagen. Sondern auch, weil hier Gott selbst als einer erfahren wird, der beweglich ist, der die Wege der Menschen mitgeht und sogar selbst neue Wege beschreitet. Gott, wie ihn die biblischen Geschichten schildern, ist nicht ein Gott, der weit weg ist, unbeweglich und erhaben über allem thront. Ihm ist es nicht egal, was mit seinen Geschöpfen passiert und was sie einander antun. Er lässt sich von ihrem Schicksal berühren. Er ist ein liebender und deshalb auch leidens- und wandlungsfähiger Gott.

Schon in der Geschichte von Noah und der Arche, in der Tiere und Menschen vor der Sintflut gerettet werden, schlägt Gott überraschend einen neuen Weg ein. Er will nicht mehr länger die Menschen für ihre Bosheit bestrafen. Sein Herz lässt sich erweichen. Er beschließt, die Erde trotz aller Verfehlungen zu erhalten: „Ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebt, wie ich getan habe. Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sonne und Winter, Tag und Nacht“, heißt es im Buch Genesis. Seine Liebe zu seinen Geschöpfen bringt ihn schließlich sogar dazu, selbst in die „Fremde“ zu gehen, ein Mensch zu werden, um ihnen nahe zu sein und sie von Leid und Tod zu befreien. So wie Gott sich anrühren und bewegen lässt, so sollen auch wir uns bewegen und rufen lassen, immer wieder aufzubrechen aus Ängsten, die uns lähmen, aus Bequemlichkeit und Sattheit, die uns unbeweglich und stumpf machen – auch gegenüber dem Leid anderer Menschen und der Natur.

So wie Zachäus, der sein altes Leben hinter sich ließ und Neues wagte. Wer liebt, kann loslassen. Der muss sich nicht an seine vermeintlichen Sicherheiten und an Besitzstände klammern. Der muss nicht weiter auf Kosten anderer leben. Wer vertraut, wird mutig. Der kann aufbrechen zu ganz neuen Erfahrungen mit sich selbst und mit anderen, die das Leben reich und bunt machen können. Solche Aufbrüche haben etwas Heilsames. Sie stehen unter dem Segen des Gottes, der schon Abraham bei seinem Aufbruch galt: „Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein.“ ◀

Hieronymus Messing

Projekt Kindertagespflege Clara Fey beendet

Fünf Jahre erfolgreiche Arbeit

„Karnevalszug“ der Kinder durch die Verwaltung

Wie können wir Kindern, die neu nach Deutschland gekommen sind, einen guten Start in ihrem neuen Lebensumfeld und in der Schule ermöglichen? Das war die Ausgangsfrage, auf die der Caritasverband im Jahr 2015 in Kooperation mit der Stadt Leverkusen mit der Eröffnung einer Großtagespflege für neun Kinder eine Antwort gefunden hatte.
Mehr als 40 Kinder aus geflüchteten Familien konnten hier über die Jahre betreut und auf die Schule vorbereitet werden. Das Erlernen der deutschen Sprache war ebenso ein Ziel wie das Kennenlernen der Eigenheiten der deutschen Kultur. Marianne Hasebrink, die zuständige Fachdienstleiterin, ergänzt: „Auch das Einüben von Regeln wie zum Beispiel das Verhalten im Straßenverkehr oder der Umgang mit fremden Hunden war Thema. Und auch Regeln, die das Miteinander im Fokus hatten, zum Beispiel bei den gemeinsamen Mahlzeiten und dem gemeinsamen Aufräumen.“ Damit konnten sich die Kinder gut für den bevorstehenden neuen Lebensabschnitt rüsten.

Nach fünf Jahren war es an der Zeit, Ziel und Bedarf der Einrichtung zu überdenken. Es hat sich gezeigt, dass die Nachfrage für die ursprüngliche Zielgruppe der fünf bis sechsjährigen Kinder kurz vor der Einschulung zurückgegangen ist und zunehmend auch jüngere Kinder in die Großtagespflege aufgenommen wurden. Sie konnten hier zwar einerseits sehr von dem komfortablen Betreuungsschlüssel profitieren, andererseits aber in diesem geschlossenen System keinen Kontakt zu gleichaltrigen in Deutschland aufgewachsenen Kindern bekommen. Dies ist jedoch eine wichtige Voraussetzung für eine gelungene Integration und gelebte Normalität.
Das Projekt war in der Zeit der großen Flüchtlingsbewegung genau richtig, notwendig und sehr hilfreich für die betroffenen Kinder. Heute braucht es eher etwas anderes für die überwiegend jüngeren Kinder, nämlich die frühzeitige Einbindung in die vorhandenen Strukturen der Tageseinrichtungen für Kinder – weg von den Sonderformen, hin zur Normalität.
So wurde die Entscheidung getroffen, das Projekt zu beenden. „Die Schließung ist begleitet von einem lachenden und einem weinenden Auge, denn es war immer wunderbar mitzuerleben, wie schnell die Kinder gelernt haben und wie viel Freude sie verbreitet haben. Zum Beispiel, wenn Sie an Karneval verkleidet einen Zug durch die Geschäftsstelle veranstalteten. Da kann einem schon das Herz aufgehen“, so Wolfgang Klein, Caritasdirektor.
Die verbliebenen Kinder konnten wohnortnah in Tageseinrichtungen für Kinder untergebracht werden, viele davon in den caritaseigenen Einrichtungen in Leverkusen. ◀

Gundula Uflacker

Neubau der Flüchtlingsunterkunft in der Sandstraße

In Ruhe ankommen können

„Und das alles umsonst“, so feixte die AfD im Wahlkampf zur Kommunalwahl in Leverkusen über den Neubau der Flüchtlingsunterkunft in der Sandstraße und wollte so Neid und Missgunst säen zwischen denen in unserer Gesellschaft, die sich auf dem angespannten Wohnungsmarkt auf die Suche nach einer bezahlbaren Wohnung machen und den Menschen, die auf der Flucht vor Krieg und Armut den Weg nach Leverkusen gefunden haben. Schäbig!!

Der Neubau in der Sandstraße ist ein Paradebeispiel dafür, wie es gelingen kann, Menschen eine würdige Unterbringung anzubieten, praktisch und funktional. Bis zu 400 Personen finden eine neue Bleibe in den Neubauten, die als Ersatz für die absolut heruntergekommene Massenunterkunft am gleichen Standort in Opladen gebaut wurden. 50 m² große Appartements mit jeweils zwei Schlafzimmern, Bad und einer offenen Wohnküche bilden eine Einheit für eine Familie oder vier alleinstehende Personen. Ist die Familie größer, lassen sich zwei Appartements zusammenfassen. Die Außenflächen sind ansprechend gestaltet und bieten Raum und Möglichkeit zu Spiel und Begegnung. Ergänzt wird die Anlage durch ein Gebäude mit Büros, Schulungs- und Gemeinschaftsräumen, in dem unter anderem die Flüchtlingsberatung der Caritas ihre Arbeit weiter anbieten kann. Ebenso findet dort die Kleiderkammer, die in der Zeit der Baumaßnahme geschlossen war, ihre neue Heimat. Ein wunderbarer, beeindruckender Neubeginn! ◀

Wolfgang Klein

Funktionale Appartements bieten eine würdige Unterbringung für geflüchtete Menschen.

Wenn uns etwas
aus dem gewohnten Gleis wirft,
meinen wir, alles sei verloren,
dabei fängt etwas Neues, Gutes an.

Lew Nikolajewitsch Tolstoi (1828 – 1910)